

EMF



Empirische
Mehrsprachigkeits-
forschung

Kolloquium zur Mehrsprachigkeitsforschung

9. Juni 2022

Organisation:

Prof. Dr. Barbara Mertins

Prof. Dr. Patricia Ronan



tu technische universität
dortmund

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB

Programm

09:15 Uhr **Kerstin Leimbrink (TU Do)**

Empirische Mehrsprachigkeitsforschung: Zusammenhänge im frühen Erwerb von Sprache(n), Musik und Kognition

10:00 Uhr *Kaffeepause*

10:30 Uhr **Laura Wroblewski (RUB / TU Do)**

Der Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und dem Erlernen fremder Grammatikstrukturen

11:00 Uhr **Linda Struck (RUB / TU Do)**

Zusammenhänge zwischen der Sprachbiographie und Ängsten im Fremdsprachenunterricht

11:30 Uhr **Androniki Reichmann (RUB / TU Do)**

Angst im Sprachgebrauch der Herkunftssprache in der zweiten und dritten Generation der griechischen Herkunftssprecher in Deutschland

12:00 *Mittagspause*

13:00 Uhr **Bastian Fuchs (RUB / TU Do)**

Zur Rolle der Wortfrequenz in der Sprachverarbeitung deutsch-russischer bilingualer Sprecher: Empirische Untersuchung anhand der lexikalischen Entscheidungsaufgabe

13:30 Uhr **Angelika Skrzypczyk (RUB)**

Produktion von pronominalen Subjekten im Polnischen bei deutsch-polnischen Zweisprachigen

Empirische Mehrsprachigkeitsforschung: Zusammenhänge im frühen Erwerb von Sprache(n), Musik und Kognition.

Dr. Kerstin Leimbrink

(TU Dortmund)

In diesem Beitrag werden aktuelle Forschungsergebnisse zum Erwerb und zur Förderung sprachlicher, kognitiver und musikalischer Fähigkeiten im Säuglings- und Kleinkindalter vorgestellt. Wir schauen dazu auf neuronale Grundlagen, die den Erwerb bedingen, und auf Zusammenhänge zwischen dem Erwerb von Sprache und Musik. Berücksichtigt werden dabei neuere disziplinübergreifende Fragestellungen und Forschungsergebnisse aus der (Psycho-)linguistik, aus den Neurowissenschaften und aus der Musikpädagogik.

Zudem widmen wir uns empirischen und experimentelle Forschungsmethoden der Psycholinguistik am Beispiel eines Babylabs. Die Methoden umfassen Eye-Tracking und Elektroenzephalografie (EEG) sowie den Umgang mit Verhaltensdaten wie *head-turning* und Reaktionszeiten. Wir schauen uns an, welche Methoden für Forschungen zum Sprachverständnis und zur Sprachproduktion geeignet sind.

Abschließend diskutieren wir, wie der mehrsprachige Erwerb von Sprachen in der Familie, im Kindergarten und in der Schule mit Musik gefördert werden kann.

Der Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und dem Erlernen fremder Grammatikstrukturen

Laura Wroblewski (RUB / TU Dortmund)

Mehrsprachigkeit ist eine Erfahrung, die das menschliche Gehirn beeinflusst. Sie hat einen nachgewiesenen Einfluss auf die kognitive Performanz und Hirnorganisation (Bialystok, 1999) sowie das metalinguistische Bewusstsein und die Fähigkeit über Sprache zu reflektieren (Bialystok, 1991; Cummins, 1978). Ob diese Spracherfahrung dazu führt, dass weitere Sprachen leichter gelernt werden können und somit eine besondere Eignung zum Fremdsprachenlernen (Sprachlerneignung) besteht, ist bislang nicht eindeutig geklärt (Sanz & Cox, 2017). Ein wichtiger Teil des Sprachenlernens ist es, Strukturen zu bemerken, zu durchblicken und schließlich anzuwenden. Diese Fähigkeit wird in verschiedenen Sprachlerneignungstests in Form von *grammatical sensitivity* (Carroll, 1981) oder *grammatical inferencing* (Meara, 2005) untersucht. In dem geplanten Masterarbeitsprojekt soll diese Fähigkeit in Beziehung zu Mehrsprachigkeit gesetzt und die Frage beantwortet werden, ob Mehrsprachigkeit mit einem erhöhten sprachunabhängigen Grammatikverständnis zusammenhängt, beziehungsweise ob es Personen mit einer höheren Spracherfahrung leichter fallen könnte, die Grammatikregeln einer fremden Sprache zu erlernen. Dazu soll neben einem soziobiografischen Fragebogen, eine Messung von Mehrsprachigkeit in Form der *global language proficiency* sowie der Subtest F des LLAMA Sprachlerneignungstests (Meara, 2005), der die Fähigkeit *grammatical inferencing* messen soll, durchgeführt werden. Die *global language proficiency* soll nach der Messmethode von Dewaele und Kollegen (Dewaele & Wei, 2013; Dewaele & Stavans, 2014) erhoben werden. Hier wird die Summe der selbstwahrgenommenen Kompetenzwerte für mündliche und schriftliche Kompetenz auf fünfstufigen Likert-Skalen in bis zu sechs Sprachen erhoben.

In diesem Projekt sollen zusätzlich zu den produktiven Kenntnissen die rezeptiven Kenntnisse erhoben werden und somit die Selbsteinschätzung in allen vier sprachlichen Modalitäten durchgeführt werden. Daraufhin wird der Subtest F des Sprachlerneignungstest LLAMA (Meara, 2005) unter Aufsicht durchgeführt und das Testergebnis im Fragebogen notiert. Die Erhebung wird für die Proband:innen voraussichtlich 15-20 Minuten in Anspruch nehmen. Die Stichprobe wird auf in Deutschland lebende Studierende zwischen 18 und 35 Jahren eingegrenzt. Durch die *global language proficiency* Messung sowie die Sprachneutralität des LLAMA muss keine bestimmte Sprecher:innengruppe eingegrenzt werden. Es wird erwartet, dass die Ergebnisse der *global language proficiency* und das Ergebnis im LLAMA_F positiv miteinander korrelieren. Schlüsse auf die Wirkrichtung zwischen Mehrsprachigkeit und der Fähigkeit, Grammatikregeln einer fremden Sprache zu erlernen, werden durch dieses Projekt nicht gezogen werden können.

Zusammenhänge zwischen der Sprachbiographie und Ängsten im Fremdsprachenunterricht

Linda Struck (RUB / TU Dortmund)

Auf der Suche nach „dem guten Sprachenlerner“ (Ellis, 2004) hat sich die empirische Fremdsprachenforschung in den vergangenen Jahrzehnten intensiv mit der Identifizierung relevanter individueller Variablen beim Fremdsprachenlernen befasst (Dörnyei & Ryan, 2015). Emotionen spielen dabei eine maßgebliche Rolle (Dewaele & MacIntyre, 2014). So können sich vor allem Ängste langfristig nachteilig auf das Erlernen einer Fremdsprache auswirken (Botes et al., 2020). Seit der Entwicklung einer Testbatterie zur Messung einer für den Fremdsprachenunterricht spezifischen *Foreign Language Classroom Anxiety* (FLCA; Horwitz et al., 1986) wurde der Einfluss interner und externer Variablen auf Ängste im Fremdsprachenunterricht vielfach quantitativ untersucht (MacIntyre, 2017). Es zeigt sich, dass die Sprachbiographie von Lernenden, so z. B. die Anzahl der bisher gelernten Sprachen (Botes et al., 2020; Dewaele et al., 2008), die Qualität und Quantität des Inputs (Dewaele & Al-Saraj, 2015) und die selbsteingeschätzte Kompetenz in der Zielsprache (Dewaele & MacIntyre, 2014; Dewaele, 2010) in Zusammenhang mit der FLCA stehen. Es ist anzunehmen, dass Lernende mit intensiven Sprachlernerfahrungen, die gemäß einer weiten Definition als mehrsprachig bezeichnet werden können, weniger Ängste im Fremdsprachenunterricht erleben und somit einen Vorteil beim Erlernen weiterer Sprachen haben könnten (Santos et al., 2015). Wenig differenziert wurde jedoch bisher, ob sich dieser Unterschied auf Vorerfahrungen in gesteuerten Unterrichtskontexten beschränkt oder ob sich ähnliche Ergebnisse in Abhängigkeit eines ein- bzw. mehrsprachigen kindlichen Spracherwerbs (1L1 bzw. 2L1 und cL2) zeigen. Erste Erhebungen weisen darauf hin, dass mehrsprachig aufgewachsene Erwachsene (2L1 und cL2) ebenfalls geringere Ausprägungen der FLCA als einsprachig aufgewachsene Personen aufweisen (Bensalem & Thompson, 2021) und dass es Unterschiede zwischen simultan und sukzessiv mehrsprachig aufgewachsenen Lernenden geben könnte, die bis in das Erwachsenenalter hineinreichen (Dewaele et al., 2008). Phongsang und Kolleg:innen (2018) hingegen finden keine Unterschiede zwischen monolingual und bilingual aufgewachsenen Studierenden in Bezug auf ihre Ängste in der ersten Fremdsprache Englisch.

Weitere Daten sind daher erforderlich. Die bisherigen Studien basieren zudem überwiegend auf quantitativen Erhebungen. Eine qualitative Perspektive wurde nicht berücksichtigt – sie könnte jedoch Zusammenhänge zwischen Sprachbiographie, *Foreign Language Classroom Anxiety* und weiteren Variablen erleuchten. Folglich wird in dieser Studie anhand eines Mixed-Methods-Designs untersucht, ob sich die Ausprägungen der *Foreign Language Classroom Anxiety* erwachsener Fremdsprachenlerner:innen in Abhängigkeit von ihrer Sprachbiographie unterscheiden. In einer Online-Befragung mit ein- und mehrsprachig aufgewachsenen Studierenden der Hispanistik an deutschen Universitäten werden Ängste im spanischen Kommunikationsunterricht mittels der *Foreign Language Classroom Anxiety Scale* (Horwitz et al., 1986) sowie soziodemographische und sprachbiographische Informationen erhoben, um die zuvor genannten Annahmen zunächst quantitativ zu validieren. Die Datenanalyse erfolgt mit interferenzstatistischen Verfahren. Darüber hinaus werden halbstandardisierte, leitfadengestützte Interviews mit ein- und mehrsprachigen Studierenden geführt, die mittels einer inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) ausgewertet werden. Mit einer vorwiegend induktiven Vorgehensweise werden Zusammenhänge zwischen der Sprachbiographie und Ängsten im Fremdsprachenunterricht und mögliche Ursachen für diese Zusammenhänge ergründet. Die Zusammenschau quantitativer und qualitativer Daten liefert somit einen Beitrag zu einem besseren Verständnis von potentiellen mehrsprachigen Vorteilen und verleiht der Forschungslage zu Ängsten im Fremdsprachenunterricht zusätzliche Tiefe, indem sie neue Hypothesen für zukünftige Arbeiten generiert.

Angst im Sprachgebrauch der Herkunftssprache in der zweiten und dritten Generation der griechischen Herkunftssprecher in Deutschland

Androniki Reichmann (RUB / TU Dortmund)

In Deutschland leben derzeit ca. 21,9 Millionen Menschen mit einem sogenannten Migrations-hintergrund. Es gibt bereits viele Studien, welche die Thematik um die besondere Sprechergruppe der Herkunftssprecher untersuchen. Wenn Herkunftssprecher ihre Herkunftssprache (HS) nicht gebrauchen oder Defizite im Vergleich zur monolingualen Sprechergruppe der HS aufzeigen, fallen häufig die Begriffe Passiver und Rezeptiver Bilingualismus, Attrition oder Transfer (vgl. Anstatt, 2018; Brehmer & Mehlhorn, 2018). Häufig werden mangelnder Sprachgebrauch oder Sprachinput als Ursachen angeführt. Nach De Houwer (2015) hat ein harmonischer Spracherwerb einen besonderen psycholinguistischen Einfluss. Die Sprachwahl in der Kindheit und die Emotionen, die mit dieser einhergehen, können die psychologischen Verknüpfungen zu dieser Sprache beeinflussen. Es mangelt jedoch an ausreichender Literatur, die sich mit der Angst die HS zu sprechen, befasst. Diese wird in der Forschungsliteratur *Heritage Language Anxiety* (HLA) genannt und kann zum Teil mit dem Phänomen der *Foreign Language Anxiety* (FLA) verglichen werden (vgl. Dewaele & Greiff, 2020; Goble, 2016; Gollan et al. 2015). Einige Studien untersuchten bereits die HLA bei türkischen Herkunftssprechern in der ersten bis dritten Generation (vgl. Sevinç, 2017; Sevinç & Backus, 2017; Sevinç & Dewaele, 2018). Vor allem die zweite und dritte Generation der Herkunftssprecher leiden im Vergleich zur ersten Generation unter einer HLA (Sevinç & Dewaele, 2018).

Die vorliegende Arbeit untersucht das Phänomen der *Heritage Language Anxiety* bei griechischen Herkunftssprechern in der zweiten und dritten Generation. Hierzu soll eine multimethodische Studie durchgeführt werden (vgl. Dewaele 2008). Diese besteht aus einem ausführlichen Fragebogen und einem Experiment. Im Fragebogen werden unter anderem Bestandteile aus den Fragebögen FLCAS (*Foreign Language Classroom Anxiety Scale*), FLE (*Foreign Language Enjoyment*) und BEQ (*Bilingualism and Emotion Questionnaire*) abgebildet. Diese werden bereits in der FLA Forschung eingesetzt. Ergänzend werden Daten zu Besonderheiten des sozialen Umfelds und der ethnischen Angebote im Umfeld erhoben. Für das Experiment ist zum aktuellen Status noch nicht festgelegt, welche experimentelle Methode angewandt werden soll, um die HLA zu erfassen und zu belegen. Im Experiment selbst werden die Probanden mit einer Sprachkontaktsituation konfrontiert. Aufgrund potentiell fehlender literaler Kenntnisse des Griechischen, sollen die Probanden an einem Perzeptionsexperiment teilnehmen. Den Probanden werden auditive Stimuli präsentiert. Auf dem Bildschirm erscheinen dann zwei oder drei deutsche Übersetzungen.

Die Probanden sollen im Anschluss an jeden auditiven Stimulus eine korrekte deutsche Übersetzung auswählen. Diese Aufgabe dient der Ablenkung der Probanden vom Ziel der Studie. Das Experiment soll während der Aufgabe messen, inwiefern die Probanden bei der Präsentation des Stimulus bereits in eine Angstsituation versetzt werden. Des Weiteren soll untersucht werden, ob die Angstsituation durch die Präsentation möglicher Übersetzungen verstärkt oder gar erst ausgelöst wird. Hier müssen die Herkunftssprecher auf ihre Kompetenzen in der HS zurückgreifen. Im Anschluss an der Auswertung beider Methoden, sollen die Ergebnisse auf mögliche Korrelationen untersucht werden. So können Aussagen über mögliche Ursachen bei einer möglichen HLA getroffen werden.

Im Forschungskolloquium werden die Daten einer Pilotierung des Fragebogens präsentiert, sowie das Design des Perzeptionsexperiments. Die Durchführung des Experiments soll erst nach dem Forschungskolloquium stattfinden, um mögliche Anregungen für das Experiment vor der Durchführung umzusetzen.

**Zur Rolle der Wortfrequenz in der Sprachverarbeitung deutsch-russischer bilingualer Sprecher:
Empirische Untersuchung anhand der lexikalischen Entscheidungsaufgabe**

Bastian Fuchs (RUB / TU Dortmund)

Die Wortfrequenz ist einer der stärksten Prädiktoren für die Reaktionszeiten und eine der am meisten kontrollierten Variablen in psycholinguistischen Experimenten zur Sprachverarbeitung. Damit ist meistens die *Korpusfrequenz* (KF) gemeint, die mithilfe von Korpora ermittelt wird. Doch wie repräsentativ sind die Frequenzwerte aus monolingualen Korpora für den Sprachgebrauch bilingualer Sprecher in ihrer L1? Diese Frage wird bis heute kontrovers diskutiert. Als Alternative zur korpusbasierten Frequenzmessung wird die Erhebung von Einschätzungen der Sprecher über die Vorkommenshäufigkeit der Wörter in ihrem tagtäglichen Sprachgebrauch vorgeschlagen (die sog. *subjektive Frequenz*, SF). In meiner Masterarbeit untersuchte ich den Zusammenhang zwischen den beiden Frequenzarten, den Wortfrequenzeffekt sowie die prädiktive Stärke der jeweiligen Frequenz für die Reaktionszeiten in einer webbasierten lexikalischen Entscheidungsaufgabe im Russischen als L1 bei deutsch-russischen bilingualen Sprechern. Die Untersuchung bestand aus drei Blöcken: Im ersten Block sollten die Probanden in einem Online-Experiment per Tastendruck über den lexikalischen Status einer auf dem Bildschirm präsentierten Buchstabenfolge (Wort vs. Pseudowort) so schnell wie möglich entscheiden. Dabei wurden ihre Reaktionszeiten gemessen. Im zweiten Block schätzten sie die Frequenz von russischen Wörtern (n = 40) in ihrem Sprachgebrauch auf einer Skala von 1 bis 100 ein. Im letzten Block füllten sie einen Fragebogen zu ihrem sprachlichen Hintergrund aus. Die Datenanalyse erfolgte in der Statistik-Software R. Es wurde eine starke signifikante positive Korrelation zwischen der KF und der SF russischer Wörter festgestellt. Der in der Forschung bekannte Wortfrequenzeffekt wurde bestätigt: Hochfrequente Wörter wurden von den Probanden systematisch schneller erkannt als niedrigfrequente Wörter. Eine anschließende Regressionsanalyse mit der jeweiligen Frequenz als Prädiktor und den Reaktionszeiten als Kriterium ergab, dass die beiden Frequenzarten statistisch signifikante Prädiktoren für die Reaktionszeiten darstellten und dass die Korpusfrequenz (anders als erwartet) etwas mehr Varianz erklären konnte als die subjektive Frequenz. Mögliche Gründe hierfür sowie die Folgen für die Mehrsprachigkeitsforschung und die psycholinguistische Modellierung der bilingualen Sprachverarbeitung werden diskutiert.

Produktion von pronominalen Subjekten im Polnischen bei deutsch-polnischen Zweisprachigen

Angelika Skrzypczyk (RUB / TU Dortmund)

Aim: Previous research has identified language dominance (Kupisch 2007); Yip & Matthews, 2007) as a factor on which cross-linguistic influence (CLI) depends. CLI regarding the overt or null expression of subjects has been frequently considered concerning bilinguals acquiring language pairs in which the null option is licensed by one and not both of the two languages (Sopata et al. 2021). The **goal** of this study is to verify if language dominance alone can hold as a predictor of the acquisition of overt and null subjects for Polish and German. A language pair, in which both have null subjects, but the nature of their null subjects clearly differs.

Design: About 15 german-polish bilinguals are asked to tell the frog story Mayer's (1969) storybook *Frog Where Are You?* in Polish and the story *Frog Goes to Dinner* also by Mayer (1974) in German. All 15 informants speak Polish and German, but they differ from each other in their command of each language. A rather controlled form of free production was chosen to make the data comparable. For comparison 5 monolingual speakers of each language will be asked to tell one of the stories. The language biography and important influence-factors such as socioeconomic status, education, and years of lessons for each language ascertained with a questionnaire.

Analysis: Based on (Treffers-Daller 2011) two measures of lexical diversity (Index of Guiraud, 1954) and D (Malvern et al., 2004)) are being applied on the data to examine the dominance levels of each speaker. Later the distribution of null subjects in production is being compared to the data of monolinguals. All used arguments in subject position will be analysed, to see if bilinguals for example use a higher number of nominal subjects than monolinguals.

Originality: Unlike previous studies, I focus on the correlation of language dominance levels with the acquisition of null subjects in Polish and usage of pronominal subjects in German.

Keywords: Cross-linguistic influence, null subjects, Polish, German, language dominance

Kontakt

Bei Fragen zum Studium und unserem Angebot kontaktieren Sie uns gerne!



emf@uaruhr.de



<http://www.emf.ua-ruhr.de>



@EMFMaster

